

Alhambra

Autor(en): **Bütikofer, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 43

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Freund. — „Schäm dich, erst der Meister!“ — „Sast doch schon gesehen, wo er wohnt — was noch?“ — „Was noch?“ rief mein Vetter empört, „du warst es, der gesagt hat, daß wir ihn mit Künstlerrecht besuchen müßten und daß ich andernfalls ein Feigling wäre.“ — „Bitte, Lappschwanz!“ — „Laddier!“ — „Depp!“ — „Lammarsch!“

Das entschied's. Das konnte der Freund nicht auf sich sitzen lassen. Mit zusammengebissenen Zähnen stiegen sie himmelan. „Ich sehe schon die Fenster seiner Werkstatt — wenn du vor ihm stehst, was wirst du sagen?“ — „Ich? Ich dachte du!“ — „Ich? Wie käme ich dazu!“ Sie wagten nicht, einander anzusehen.

Erstmals das Terrain sondieren, weißt du...“ Sie strichen im Mittagsglast um den Steilhang seiner Villa. Sie blieben stehen. Verkürzte Blicke zu den Werkstattfenstern. Es flimmerte die Sonne, rann der Schweiß. „Wir hätten jetzt sondiert. Wie, wenn du jetzt mal läutetest?“ — „Ich? Ich dachte —“ — „Feigling!“ — „Lapp!“ — „Laddier!“ — „Depp!“ — „Lappschwanz!“ — „Lammarsch!“

Es half nichts, wie oft sie auch anhuben, über den Lammarsch kamen sie nicht hinaus. Damit aber war kein Böcklin zu zitieren.

Sie sahen erschöpft hinauf zu seinen Fenstern, sahen stumpf hinab zu seinem Kehrichthaufen unter der Steilmauer — „Holla, ich hab's, wir warten, bis er oben öffnet und — und vielleicht — und wirklich was rauswirft.“ — „Ha, vielleicht ein angefangenes Bild — er soll oft zornig werden — denk nur, einen angefangenen Böcklin, wenn wir hätten —“ — „Ja, den könnten wir verkaufen.“ — „Du Lapp!“ — „Du Depp!“ — „Du Laddier!“ — „Du Lamma —!“

Klirr, ein Fenster oben tat sich auf. Scheu erbleichend drückten sich die Jünger an die Steilwand hinterm Kehrichthaufen.

Eine Kehrichtwolke flog herab, was Weißes flatterte darin wie eine Taube — klirr, das Fenster schloß sich.

„Du, ich glaub, das war der Meister selber!“ hob ein Raunen an der Mauer an. — „Ja, ich glaub', ich habe seine Hand gesehen, denke nur, die Hand, die solche Meisterwerke —“ — „Hm, ich glaub', es ist so gut wie ein Besuch gewesen.“ — „Feigli —!“

Es kam zu keinem Lammarsch mehr. Sie hatten aus dem Kehrichthaufen ein Papier gestochert, ein weißes Stück Papier —

„Dreh's um, du wirst es schon — eine Skizze ist es — von Böcklin eine Ski — ha, das ist ja — ist ja —“

Mein Vetter, der Maler, machte eine Pause. „Wir haben ausgeknobelt“, fuhr er fort und nestelte an der Mappe, „mir ist es zugefallen, das Böcklin-Andenken — was glauben Sie wohl, daß es darstellt?“

„Eine Skizze?“ versuchte der Kunsthändler.

„Nein, nein — ein Original.“

„Hm, hm“, sagte der Justizrat freundlich, „doch nicht „Spiel der Wellen“ oder so was?“

„Oder „Schweigen im Walde“?“ sagte die Frau Professor mit einem leichten Gähnen.

„Sehen lassen!“ sagte der Regierungsrat und schlug die Mappe auf. —

Da lag eine Rechnung:

Sig. Arnaldo Bocchino!

Agosto 22.

Tre Chiligrammi di Salami
prima qualità a L. 4. — L. 12. —

„Bocchino!“ sagte der Regierungsrat. „Nicht mal richtig schreiben können diese Italiener!“

„Ach ja, Böcklin“, sagte der Kunsthändler sachverständig, „immerhin kann eine Böcklin-Rechnung auch noch einen Marktwert —“

„Ach ja, Böcklin“, sagte der Justizrat nachdenklich, das mag heiß gewesen sein da drunten — zweiundzwanzigster August — dreißig Reamur im Schatten, schön ich.“

„Ach ja, Böcklin“, starrte die Frau Professor träumerisch, „drei Kilo — sechs Pfund — ein Pfund also auf zwei Lire — denken Sie, eine Mark und sechzig für das Pfund Salami erster Qualität — ach, das waren schöne Zeiten, als der Meister noch gelebt hat.“

Am Lager meines Kindes.

Du schläfst und hast das Fremde abgestreift,
Das dir der Tag aufs junge Antlitz legte.
Du hast mir anvertraut, was dich bewegte.
Nun ruhest du aus.

So ganz gelöst und hingegeben liegst du da.
Ein Lächeln spielt um deinen Mund und leise
Summst du im Traum jetzt eine frohe Weise.
Ich summe mit.

Das kleine Lied erfüllt mein ganzes Herz.
So hell dünkt mich mein Weg, so reich mein Leben,
Du hast mir Kraft und Zuversicht gegeben!
Hab' Dank, mein Kind.

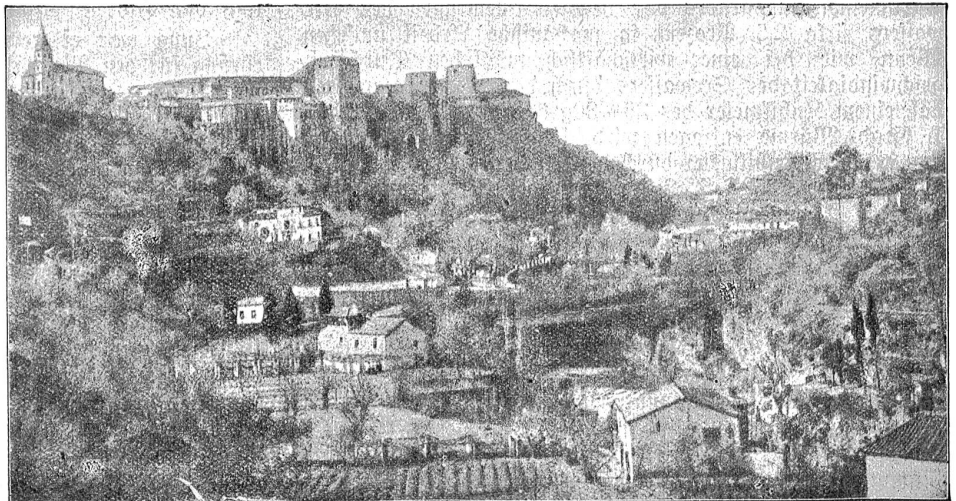
Rosa Sella-Lauffner.

Alhambra.

Von E. Bütikofer, Azwil.

Als am Eingang der Alhambra einer der Aufseher mit der Hand einladend nach links wies, ging ich ostentativ nach rechts. Ich war zwar vorher nie dort oben gewesen. Aber ich wußte, daß links vom Eingang nur einige Nebenräume sind, daß aber die Türe rechts unmittelbar zu den Herrlichkeiten und Kleinodien des Mauren Schlosses führt. Ich hatte den Plan bereits vor Monaten genau studiert, denn die Alhambra ist wohl der höchste Gipfel einer Spanienreise.

So gelangte ich unmittelbar in den Myrthenhof mit dem langen geraden Wasserbecken in der Mitte, in welchem Seerosen schwimmen. Die Abschlußwände sind gerade. Keine Säulen, keine Vorsprünge. Ungehindert hat die Sonne Zutritt. Die beiden Schmalseiten sind als Galerien ausgebildet, wovon eine den Frauen der Maurenkönige hinter engmaschigem Holzgitter erlaubte, zu sehen ohne gesehen zu werden. Denn durch den Myrthenhof betraten die fremden

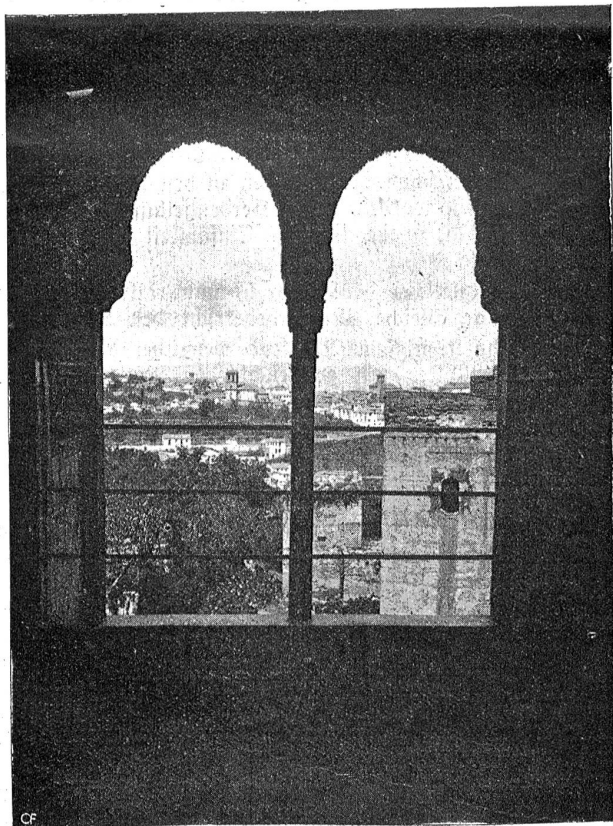


Blick auf die berühmte Alhambra von Granada.

Gesandten im glänzenden Aufzug das Schloß. Sie zogen dann am Wasserbecken vorbei und wurden in dem anschließenden Gesandtenaal empfangen.

Im Gesandtenaal treibt die Ornamentik des Islams prachtvolle Blüten. Und das Wunderbare ist, daß die Muster und Zeichnungen ständig abwechseln. Dabei hat man doch den Eindruck der Einheitlichkeit. Mancher mag die Ornamentik primitiv nennen. In der Tat: auf die Wand hat man einen Gipsüberzug aufgetragen, dann auf dem Gips die Verzierungen und Koransprüche eingezeichnet und nachher wohl alles in unendlicher Kleinarbeit mit Hammer und Meißel ausgeschnitten. Der untere Teil der Wände trägt farbige Kachelplattenverkleidung (Azulejos), wobei sich wiederum die Vielheit der Muster und Farben zu einer Einheit vereinigen. Der Gesandtenaal, in welchem der letzte Kronrat vor der Uebergabe der Stadt abgehalten wurde, ist im Comaresturm untergebracht, dessen Mauern ungeheuer dick sein müssen, denn die Fensternischen des Saales bilden tatsächlich kleine Zimmer. Prächtig ist der Blick hinunter auf die Stadt, hinüber auf den Albaicinhügel, auf das Darro-tal, die Kirche St. Nicolas und die Höhlenwohnungen der Zigeuner. Ueberhaupt schweift droben in der Alhambra das Auge mit einem einzigen Blick vom ewigen Grün der Vega bis zum ewigen Schnee der Sierra Nevada.

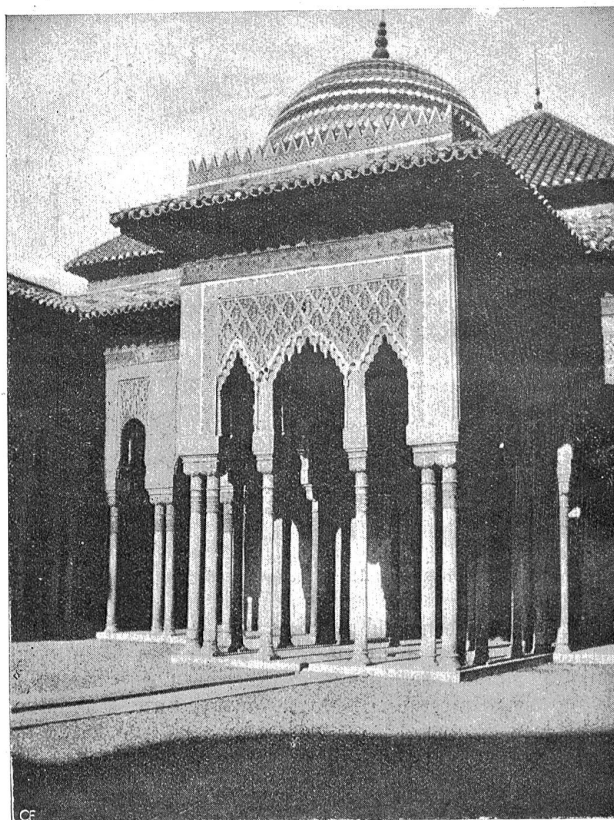
An den Myrthenhof schließt seitwärts der Löwenhof an. Der Glanzpunkt der Alhambra. So genannt nach einem Brunnenbassin, das von 12 wasserspeidenden Löwen getragen wird. Sie sehen zwar etwas unbeholfen aus, diese Tiere, und haben gar nichts Königliches an sich. Aber plastisch sind sie von ausgezeichneter Wirkung. 124 Marmorsäulen umschließen den Hof, der gegenüber der Größe und der Macht des Myrthenhofes mehr die Lieblichkeit betont. In der



Denkmäler arabischer Baukunst in Spanien.
Blick von der berühmten Alhambra auf die Stadt Granada.

Tat war auch der Löwenhof früher intimen Zwecken bestimmt: er war der Mittelpunkt der Winterwohnung der

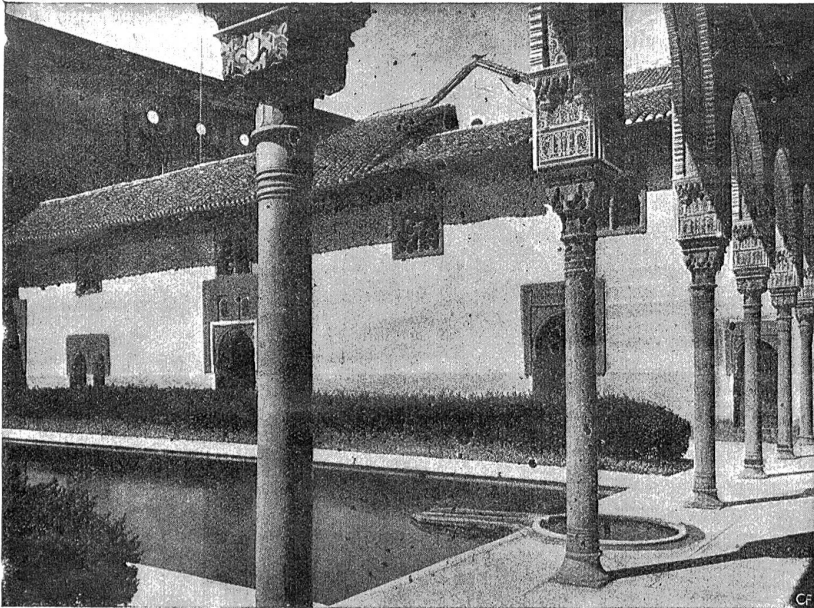
Königsfamilie. Von ihm aus hatte man Zutritt nach den einzelnen Wohnräumen.



Denkmäler arabischer Baukunst in Spanien.
Der prächtige Löwenhof in der Alhambra bei Granada.

Unter diesen ragt namentlich der Saal der beiden Schwestern hervor, so genannt nach zwei gleich großen Steinfliesen im Fußboden. Der Grundriß dieses Saales ist ein Quadrat, das einige Meter über dem Boden in ein Achteck übergeführt wird. Wieder einige Meter weiter oben verdoppelt sich das Achteck. Das Sechzehneck leitet zur Kuppel über. Das Wunderbare in diesem Saal ist die zuerst achteckige und zuletzt kuppelartige Decke. Sie wird gebildet von etwa 5000 hölzernen Hohlkehlen, alle verschoben und doch wieder als Gesamtbild harmonisch wirkend. Im Saal der beiden Schwestern steht auch die über einen Meter hohe Alhambravase, die seinerzeit von den Arabern ganz mit Goldstaub gefüllt zurückgelassen wurde. Im Türrahmen ist der reizende Löwenbrunnen sichtbar. Der Erbauer der Alhambra hat einen besondern Reiz darin gefunden, bei jedem Durchgang, bei jedem Fenster immer wieder neue entzückende Ausblicke zu vermitteln. Anmut, Lieblichkeit auf Schritt und Tritt, wo man auch hinaustritt, wo man hineingeht. Was man auch immer mit den Blicken umfassen kann, ist auf Lebensfreude und Lebensgenuß abgestimmt. Das ist mehr als Innenausstattung: es ist Innengestaltung. Die Wände sind steinerne Teppiche, die keines Schmuckes bedürften, weil jeder Quadratcentimeter selbst Schmuck und Veredelung ist. Nur der Islam konnte eine derartige Pracht-schöpfung hervorbringen. Weil er die Darstellung von lebenden Geschöpfen untersagt und damit die Mittel, den Schmuck von Außen hereinzubringen, stark begrenzt, ging die Kunst darauf aus, dem Innern durch sich selbst die vollendetsten Formen zu geben.

Neben den kurz beschriebenen Kabinettstücken müssen die andern Räume zurücktreten, obschon sie auch feine Künstlerhände verraten. Der längliche Saal der Abencerragen geht beispielsweise gegen die Decke zu in ein Vierzehneck über. Die



Myrtenhof in der Alhambra, der ehemaligen maurischen Kalifenburg bei Granada (Spanien).

Gärten erwecken den Eindruck des Lebendigen und wahrlich, niemand würde sich wundern, wenn hinter den Palmen und Cypressen plötzlich verschleierte Araberinnen auftauchten.

In den Unterräumen waren ausgedehnte Bädanlagen eingerichtet. Davon ist noch trefflich erhalten, wenn auch unter Zuhilfenahme von Restaurationsarbeiten, der Auskleide- und Ausruheraum. Inmitten eines Ahtedes steht eine Schale, die mit wohlriechenden Düften gefüllt war. Gegenüber in einer Nische ist die breite steinerne Bettstelle, auf welcher nach dem heißen Bade der Körper des Königs eingesalbt wurde, während von einer Galerie herab Musikanten und Sängern ihre Weisen ertönen ließen.

Wer mit der Bahn durch das üppige und grüne Andalusien fährt, begreift, daß es den Arabern hier ganz besonders gut gefallen hat, viel besser, als am Rande der Sahara. Er versteht, daß ihre Künstler gerade hier die schönsten Schöpfungen hervorbrachten und versteht die Tränen des letzten Maurenkönig, als er am 2. Januar 1492 die Alhambra und Granada für immer verlassen mußte. Seine Mutter freilich verspottete ihn damals mit den Worten: „Weine nicht wie ein Weib, da du nicht kämpfen mochtest wie ein Mann“.

Für eine Burg oder eine Festung würde man die Alhambra von unten halten, denn ihre Türme haben Zinnen und krönen einen rotgedigen Hügel (Alhambra = rote Erde). Niemand würde das Paradies der Lebensfreude ahnen, das zwischen den Türmen liegt. Der Alhambrahügel ist gar groß, aber der eilige Tourist hat nur Interesse für den arabischen Palast. Wie eine armselige Hütte nimmt sich, oben auf dem Hügel, dieses Kleinod aus neben dem Renaissancebau von Karl V., welcher dort oben etwas schaffen wollte, das die Alhambra in den Schatten stellen sollte. Der Riesenbau läßt die meisten Besucher kalt, er ist ein Fremdkörper an dieser Stelle und nur die wenigen, die sich von den Spitzenleistungen des Islams nicht begeistern lassen können, wenden ihm nähere Aufmerksamkeit zu.

Lieber lenkt man die Schritte zur Torre de la Vela mit der Prachtausicht auf die Stadt. Auf diesem Turm wurde gleich nach der Uebergabe der Stadt die Standarte des katholischen Königspaares aufgezogen (Isabella und Ferdinand). Man kann sich den Jubel vorstellen, als der letzte Maurenhort in Spanien gefallen war.

Von Granada sagt man:

„Quien no ha visto Granada,
No ha visto nada!“

Auf Deutsch: „Wer Granada nicht gesehen hat, hat nichts gesehen.“ Freilich hat dieses Wort nur dann eine gewisse Berechtigung, wenn man „Granada“ sagt, aber „Alhambra“ denkt.

Am Eigersgletscher.

Von R. F. Kurz.

Das Tal unten erfüllte Dunst und Schwüle. Unten im Tal duftete das Emdegras, das die Oktobersonne auf den Wiesen dorrt. Unten war eifriges Leben, was einen Arm rühren konnte, half das wertvolle Futter einbringen.

Hier oben aber ist Feiertagsruhe.

Tief, tief hat sich das Tal im blaugrauen Schatten verkrochen, man ahnt es mehr, als man es sieht. Eine riesenhafte, verkrümmte Kluft, ein dunkler Abgrund scheint der Lauf der Lütschine.

Hier oben ist Licht, viel Licht. Und die Luft ist rein. Man riecht den Föhn, der alle die Berge ringsum violett färbt.

Unten war alles nah. Jeder Stein und Baum machte sich bemerkbar. Jede Hütte,

jeder Wasserfall heischte Beachtung. Hier ist alles groß und weit. Ueberwältigend öffnet sich die Ferne. Und alle die Hütten und Wasserstürze an den Berglehnen ringsum sieht man nicht mehr. —

Dumpf und hohl poltert der Gletscher. Er gemahnt mit seinem ruhelosen Grollen an einen heimtückischen Vulkan. Noch liegt er hinter der nächsten Bodenerhebung, über die sich der Weg als heller, schmaler Streifen windet.

Welch ein Weg! Gleichsam zwischen Himmel und Erde ist er ausgespannt. Tief unten das Tal, verloren im Duft des warmen Herbsttages. Vor mir, hoch und unerreichbar, der gewaltige Berg, weit hinter dem schmalen Rücken braunen Dedlands scheint er zu stehen, still und groß.

Vor Wochen schon ist das Vieh zu den tiefer gelegenen Weiden getrieben worden. Das Herdengeläute verstummte. Nun blieb also die große, traurige Einsamkeit zurück und die betörende Stille.

Nur der Gletscher drüben kracht und rollt. Des Gletschers gewaltige, bleiche Masse beherrscht den Berg.

Der Föhn streut seine Wolkenherden über dem Himmel aus. Leichte Wolken mit gelbleuchtenden Rändern. Ueber dunkelblaue kahle Höhen kommen sie schnell herauf und ziehen schnell vorüber. Da und dort sendet eine einen feinen Sprühregen nieder; Tropfen, die die braune Erde nicht zu nassen vermögen.

Durch giftgelbe Risse im Westen bricht grelles Sonnenlicht. Helle, bunte Lichtflecken streifen schnell über die Berge, durch die steilen Täler. Diese leuchtenden Inseln lassen das geheimnisvolle Duster nur noch größer und unwahrer erscheinen.

Der grelle Sonnenschein belebt die Berge wunderbar. Aus jedem Winkel lockt er Schönheit. Wo er hinkommt, umspinnt er alles mit seinem funkelnden Zauber. Blühbell tritt plötzlich Grat und Fels, Baum und Bach aus dem großen Duster hervor, für wenige Augenblicke nur und verschwindet wieder jäh.

Auch über den Gletscher gleiten die irrenden Sonnenlichter. Ueber Wände und Schründe und tiefe Abgründe gleiten sie. Der Gletscher aber unterliegt nicht ihrem Zauber. Der Gletscher händigt sie mit seiner grausamen Starrheit. —

Nun liegt er vor mir, ungeheuer und überwältigend. Hoch oben vom unruhigen Wolkenhimmel kommt er herab. Jäh, dachsteil fällt er nieder. Fällt über Felsenklüfte und Abgründe, die er seit ungezählten Jahrtausenden unter sich